

Eingehen auf ihre kleinen Belben und Freuden tat ihrem nach Liebe verlangenden einsamen Herzen wohl. In seiner Gegenwart fühlte sie sich so sicher und geborgen, so wohllich beschützt, daß sie sich freute, wenn er kam. Willenlos und unbefangen gab sie sich der Einwirkung hin, die er auf ihr Herz übte. Sie dachte an nichts weiter, als an die beglückende Gegenwart. So reich und schön erschien ihr jetzt das Leben, so dankbar war sie dem Geschick, daß sie wünschte, es möge immer so bleiben.

Daß sie als Erbin von Ravenas und Schönrode Anspruch auf eine bevorzugte Lebensstellung hatte, kam ihr gar nicht zum Bewußtsein. Es gab für sie auch keinen materiellen Unterschied zwischen ihr und dem armen Götz Gerlachshausen. Sie empfand nur froh und beglückt, daß sie in gläubigem Vertrauen zu ihm aufsehen konnte, daß sie auf seine Freundschaft stolz sein durfte. — Götz beobachtete verstohlen ihr wechselndes Mienspiel. Auch er hing seinen Gedanken nach.

Wie elegant sie im Sattel saß, wie stolz und lieblich zugleich die Haltung des feinen Kopfes war! Die langen, dunklen Wimpern lagen auf den röslich gefärbten Wangen wie zarte Halbmonde. Die schweren Flechten waren unter dem Reithut festgesteckt.

War es nicht ein schweres Unrecht, eine große Vermessenheit, ohne Liebe um dieses holde Geschöpf zu werben?

Ohne Liebe? — Er war ihr herzlich zugezogen und bewunderte ihre Schönheit, ihr vornehm liebliches Wesen. Aber war das nicht zu wenig, was er ihr bieten konnte, diese warme, herzliche, fast brüderliche Zuneigung? — Durfte sie nicht mehr von dem Manne verlangen, dem sie sich zu eigen gab? In diesem Augenblick sah Jutta ihn lächelnd an.

„So schweigm, Herr von Gerlachshausen?“

Er schrak empor. Unter ihrem lieben Blick wurde ihm doch warm ums Herz. Hätte er sie unbefangen kennen gelernt, ohne zuvor Graf Ravenas Wünsche zu kennen, sicher hätte er dann das, was in seinem Herzen leimte, sich freier entfalten lassen. So lebte gewissermaßen ein Mißtrauen gegen sein eigenes Empfinden in seiner Brust und machte ihn unsicher.

„Ich fürchtete, Sie in Ihren Gedanken zu stören, Komtesse Jutta,“ entgegnete er.

Sie wurde rot und blickte an ihm vorbei, als sie fragte:

„Haben wir noch weit bis Schönrode?“

„In fünf Minuten sehen wir es vor uns, wenn wir den Wald verlassen. Dann noch ein Weg über die Wiesen, und Sie können Ihren Einzug halten.“

Sie verließen den Wald und ritten auf dem schmalen Wiesenweg weiter. Schönrode lag vor ihnen auf einem breit auslaufenden Hügel, an dessen Fuß sich das Dorf hinstreckte.

Vom Schloß bis zum Dorf herab zog sich ein in breiten Terrassen angelegter Garten. In der Mitte führte eine breite von Larusheden eingesaumte Treppe empor.

Seitlich zog sich der Fahrweg hinan bis vor das Schloßtor. Jutta blickte mit großen, schimmernden Augen auf das herrliche Bild. Ihre Brust hob sich. Schweigend trieb sie ihr Pferd an, als könne sie nicht schnell genug nach oben kommen. „Ich möchte fliegen,“ sagte sie, sich plötzlich an ihren Begleiter wendend, mit unterdrücktem Jubel in der Stimme.

Er blieb an ihrer Seite. Ihre Erregung schien sich ihm mitzuteilen. Wenige Minuten später waren sie vor dem Schloßtor.

Jutta sah erstaunt auf eine festlich gekleidete Menge, die vor dem Schloß Aufstellung genommen hatte.

Blumen, Kränze, Girlanden, wohnt sie blickte! Die Flagge auf dem Turm wurde in diesem Augenblick gehißt, freudig erregte Gesichter blickten ihr entgegen, und ein lauter, einstimmiger Willkommeneruf ertönte.

Götz faßte schnell den Zügel ihres Pferdes, weil es unruhig wurde, sprang aus dem Sattel und hob Jutta herab, die ihn mit feuchten Augen anblickte.

„Das ist Ihr Wert,“ sagte sie leise.

Er küßte ihr die Hand.

„Hier durfte Ihr Einzug nicht lang und klanglos sein.“

„Sie sind ein lieber, treuer Freund, ich danke Ihnen von Herzen. Aber nun möchte ich, daß die Leute heute einen Festtag haben. Darf ich das wohl bestimmen?“ fragte sie zaghaft.

„Gewiß, Komtesse Jutta. Ich werde Ihnen sofort den Verwalter vorstellen. Ihm brauchen Sie nur Ihren Wunsch mitzuteilen, dann wird er das weitere veranlassen.“

„Wird Großpapa das nicht als einen Uebergriß in seine Rechte betrachten?“

Er lächelte herzlich.

„Nein, gewiß nicht. Es wird im Gegenteil ganz in seinem Sinne sein.“

Da war auch schon der Verwalter, ein hünenhafter, energischer und zugleich hiebei aussehender Mann. Nachdem Jutta ihn von ihrem Wunsche verständigte, wandte er sich an die Erschienenen und rief ihnen zu, daß die gnädige Komtesse einen Festschmaus und Freibier spenden wolle. Ein begeistertes Hurra quittierte über diese freudige Nachricht.

Jutta nickte den Leuten lachend zu und schritt die Stufen zum Schloßportal empor. Dort stand der Kastellan — Hans-Georgs ehemaliger Kammerdiener — mit seiner Frau. Sie begrüßten die junge Herrin sehr erfreut und meldeten, daß im kleinen Gartensaal eine Erfrischung bereit stehe.

Jutta gönnte sich jedoch nicht viel Zeit zu einem Imbiß. Sie wünschte sich im Schloße umzusehen. Der Kastellan führte sie durch alle Räume, und mit einem Gefühl der Ehrfurcht besichtigte Jutta die Gemächer. Hier hatten ihre Eltern gelebt, als das Glück ihnen gelächelt, hier war sie selbst geboren.

Sie betrat die Zimmer ihrer Mutter. Ein eigenartiger, feiner Duft hing noch in den seidnen Damastvorhängen. Auf dem Toiletentisch standen noch die Kristallflaschen, die sie benützt, feine Döschen und Schalen. Ein Handschuhknäpfer mit goldenem Griff steckte dazwischen. Auf dem Flügel im Musikzimmer lagen noch die Noten, deren sich die Mutter bediente, und ein feiner, seidener Schal, den sie wohl um die Schulter getragen, hing über einer Sessellehne. Auch in den Zimmern ihres Vaters fand Jutta noch Spuren von ihm. Eine Reitpeitsche, eine Zigarrenspitze und Bücher mit Lesezeichen, die seine Hand hineingelegt.

Auch ihr Spiel- und Schlafzimmer neben den Räumen der Eltern waren in demselben Zustand wie damals belassen worden — alles unverändert.

Jutta konnte sich von den Gemächern kaum trennen. Die Zeit verging ihr viel zu schnell, und Götz mußte schließlich zum Ausbruch mahnen.

Von den Wirtschaftsgebäuden herüber scholl lauter Jubel. Die Leute feierten den ersten Besuch ihrer jungen Herrin. Nach freundslichem Abschied vom Verwalter, dem Kastellan und seiner Frau ritten die Herrschaften davon. Jutta hatte baldige Wiederkehr versprochen.

Der Kastellan blickte ihr lange nach.

„Das ist ein anderer Schlag, als ihre leichtfertige Mutter war — gottlob,“ dachte er zufrieden.

Lange ritt Jutta stumm neben Götz, mit verträumten Augen vor sich hinschauend. Götz ließ sie gewähren. Er verstand, was in ihr vorging.

„Ich danke Ihnen für diese Stunde,“ sagte sie endlich mit zitternder Stimme, indem sie ihm die Hand reichte. Plötzlich stürzten Tränen aus ihren Augen, und Schluchzen erschütterte ihre Brust.

Er drängte sein Pferd dicht an das ihre.

„Nicht weinen, liebe, teure Komtesse, nicht weinen! Das kann ich nicht sehen,“ bat er weich.

Aber unaufhaltbar rannen die Tränen über ihr Antlitz. Die Spannung ihrer Nerven löste sich in diesem wohlthätigen Strom.

„Lassen Sie mich weinen — Sie können ja nicht wissen, wie mir in Schönrode zumute war. Meine ganze einsame, liebeleere Kindheit ist wieder aufgewacht.“

Er hielt ihre Hand fest in der seinen. Ein warmes, inniges Gefühl für sie erfüllte sein Herz.

„Sie sollen nie mehr einsam sein, teure Komtesse Jutta,“ sagte er bewegt, und gelobte sich im Innern, wenn sie wirklich seine Frau werden sollte, sie mit Liebe und Zärtlichkeit zu umgeben. Er erkannte in dieser Stunde, daß seine Zuneigung zu diesem holden Mädchen stärker und edler sei, als die rasch aufwallende Leidenschaft für Claire Hochheim gewesen.

Vielleicht hätte er jetzt nur ein Wort zu sagen brauchen, um dieses junge, liebeheißende Herz dauernd an sich zu fetten — einen Augenblick krieg die Versuchung dazu in ihm auf. Aber er bezwang sich. Es widerstrebte ihm, ihre weiche Stimmung auszubenten.

Allmählich beruhigte sich Jutta. Wie die Verheißung eines großen Glückes waren seine Worte in ihr Herz gedrungen.